

Franz Jungbluth

Mannheim 1914

Stadtgesellschaft, Weltkriegsmobilisierung und
Burgfriedenspolitik

Für Cora

Franz Jungbluth

Mannheim 1914

Stadtgesellschaft, Weltkriegsmobilisierung
und Burgfriedenspolitik

verlag regionalkultur

Titelbild: StadtA MA KF 07332) (Huldigung zum 50jährigen Jubiläum Friedrichs I – Hintergrund), StadtA MA AB2108-024 (Postkarte der Zentrale für Kriegsfürsorge – Vordergrund)

Titel: Mannheim 1914. Stadtgesellschaft, Weltkriegsmobilisierung und Burgfriedenspolitik

Unter dem Titel „*Weltkriegsmobilisierung und Öffentlichkeit in Mannheim. Bedingungen und Entwicklungsdynamik des Burgfriedenschlusses 1914 auf kommunaler Ebene*“ angenommene Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie der Universität Mannheim
Tag der Disputation: 17.12.2009
Dekan: Prof. Dr. Johannes Müller-Lancé
Erstgutachter: Prof. Dr. Erich Pelzer
Zweitgutachter: Prof. Dr. Johannes Paulmann

Reihe: Mannheimer Historische Schriften, Band 6

Herausgeber: Mannheimer Altertumsverein von 1859 – Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz, Reiss-Engelhorn-Museen und Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte

Autor: Franz Jungbluth

Herstellung: verlag regionalkultur (vr)

Satz: Katja Leschhorn (vr)

Umschlaggestaltung: Jochen Baumgärtner (vr)

Endkorrektur: Evi Schedl (vr)

ISBN 978-3-89735-703-7

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2013 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur

Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Neustadt a.d.W. • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher

Tel. 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29

E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • Internet www.verlag-regionalkultur.de

Vorwort

Die drei Jahrzehnte, die dem Ersten Weltkrieg vorausgingen, gelten zu Recht als „zweite goldene Ära“ Mannheims. Der rasante Wandel der Handels- zur Industriestadt und das mit diesem Wandel Hand in Hand gehende exorbitante, von den Zeitgenossen als „amerikanisch“ bezeichnete Bevölkerungswachstum, das wiederum einen gewaltigen Bauboom nach sich zog, veränderten binnen weniger Jahre nicht nur das Stadtbild, sondern auch und gerade die sozialen Verhältnisse. Überdies begannen aus dem Odenwald, dem Kraichgau oder der Pfalz in die Stadt strömende Arbeiter und ihre sprunghaft wachsenden Organisationen, allen voran die Sozialdemokratie, die politische Kultur der Stadt nachhaltig zu prägen.

Bemerkenswerterweise hat diese Ära, der besonders Oberbürgermeister Otto Beck seinen Stempel aufdrückte, ungeachtet ihrer allseits anerkannten Bedeutung in der Lokalgeschichtsschreibung der letzten Jahre vergleichsweise wenig Beachtung gefunden. Noch weniger in den Blick der Forschung rückten nur die Jahre des Ersten Weltkriegs, für viele Historiker die „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts. Umso bereitwilliger haben wir die von Herrn Professor Erich Pelzer betreute Mannheimer Dissertation Franz Jungbluths als Band 6 in unsere Reihe „Mannheimer historische Schriften“ aufgenommen. Denn die Arbeit „Mannheim 1914. Stadtgesellschaft, Weltkriegsmobilisierung und Burgfriedenspolitik“ schließt – zu einem guten Teil – die beklagenswerten Forschungslücken.

Ausgehend von einer spezifischen Mannheimer „Friedenskultur“, die den Wandel der Quadratestadt von der Handels- zur Industriemetropole prägte, analysiert Herr Jungbluth zum einen die kommunale Praxis der sogenannten „Burgfriedenspolitik“ während des Ersten Weltkriegs. Denn da das wilhelminische Kaiserreich jenseits allen Säbelrasseln kaum auf die wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten eines Weltkriegs vorbereitet war, wuchs den lokalen Politikern, vor allem in den Großstädten, die Aufgabe der „sozialen Mobilmachung“ zu. Dass in Mannheim trotz des rasanten wirtschaftlichen und sozialen Wandels übermäßig harte Konfrontationen vor dem Krieg ausblieben, zeugt – wie die vorliegende Studie belegt – von der bemerkenswerten Kompromissbereitschaft alteingesessener Bürger und zugezogener Arbeiter. Sie belegt aber auch, vor welche Zerreißprobe der Kriegsausbruch dieses Streben nach politischem, gesellschaftlichem und religiösem Ausgleich stellte und wie er diesem den Boden entzog.

Die Herausgeber danken dem Verlag regionalkultur für die erneut vertrauensvolle und reibungslose Zusammenarbeit, dem vorliegenden Band aber wünschen sie viele Leser.

Hermann Wiegand
Wilhelm Kreuz
Mannheim, im Januar 2013

Inhalt

I. Einleitung.....	11
1. Stadt und Region in der Weltkriegsgeschichtsschreibung.....	13
2. Der Burgfriede als analytischer Begriff.....	19
3. Exkurs: Städtische Öffentlichkeit im Kaiserreich.....	23
4. Das Beispiel Mannheim – Entwicklungsbedingungen und Quellenlage....	26
5. Ein dreifacher Burgfriede? Analyseebenen und Aufbau der Arbeit.....	30
II. Nachholende Entwicklung oder Modernisierungswunder?	
Mannheim 1890–1914.....	33
1. Wirtschaftliche und administrative Modernisierung.....	33
2. (Selbst-)Bilder der Stadt: Kulturelle Modernisierung und nationales Prestige.....	38
3. „Alt-Mannheimer“ und „Neu-Mannheimer“: Bürgertum zwischen Tradition und Moderne.....	45
III. Stadtpolitik und öffentliche Meinungsbildung.....	49
1. Politische Lagerbildung und partielle Zusammenarbeit.....	49
a. Tradition und Modernisierung: Der Nationalliberalismus.....	50
b. Organisierter Reformismus: Die Sozialdemokratie.....	57
c. Vereint und doch gespalten: Die Linksliberalen.....	64
d. Geschlossen und ausgeschlossen? Das Zentrum.....	69
2. Verflechtungen und Abgrenzungen.....	72
3. Politische Meinungsmobilisierung in der Julikrise.....	79
4. Die Politisierung des „Augusterlebnisses“.....	86
5. Vom gescheiterten zum nachgeholten Burgfrieden: Die Mobilmachung der Kommunalpolitik im August und September 1914.....	94
6. Die Einrichtung der Zentrale für Kriegsfürsorge – organisierter Burgfriede oder Notnagel?.....	99
7. Parteipolitik und innerparteiliche Auseinandersetzungen.....	102
8. Nationalismus und Außenpolitik.....	112
9. Zwischenbilanz: Politische Teilöffentlichkeiten zwischen Kooperation und Milieukohäsion.....	120

IV. Sozialpolitik und soziale Spannungen	125
1. Städtische Sozialpolitik und soziale Konfliktbewältigung vor dem Krieg	125
a. Kommunalpolitisch regulierte Bereiche	125
b. Zwischenzonen.....	131
c. Unregulierte soziale Beziehungen und Konflikte.....	134
2. Soziales Konfliktpotenzial in der Julikrise	136
3. Soziale Mobilisierung und soziale Konflikte im August 1914.....	139
a. Die Mobilmachung der institutionellen Sozialpolitik.....	141
b. Freiwillige Hilfskräfte und Fraueneinsatz.....	145
c. Soziale Konflikte in den Mobilmachungswochen.....	150
4. Organisation und Symbolik:	
Die Funktion der Zentrale für Kriegsfürsorge.....	155
5. Die Kriegswirtschaft und ihre Auswirkung auf den Arbeitsmarkt.....	160
V. Religiöse Gleichberechtigung oder Gleichgültigkeit?	165
1. Religion zwischen Pluralität und Gettobildung.....	165
a. Katholiken zwischen Milieu und Getto	167
b. Das jüdische Mannheim – organisierte Pluralität	172
c. Die vielen Parteien des Protestantismus	174
2. Die geistliche Mobilmachung.....	179
3. Konfessionen im Krieg – Chancen und Spaltungspotenzial	185
VI. Ergebnisse	193
1. Innerstädtische Weltkriegsmobilisierung im regionalen Vergleich	193
a. Gemeinschaftsdiskurs und gesellschaftliche Wirklichkeit	193
b. Soziale Fürsorge in der Kriegsgesellschaft	201
2. Grundlagen und Belastbarkeit des Mannheimer Burgfriedens.....	207
3. Friedenskultur versus Kriegskultur?	214
Literatur und Quellenverzeichnis	217
Unveröffentlichte Quellen	217
Tageszeitungen	218
Zeitgenössische Periodika	218
Gedruckte Quellen.....	219
Quelleneditionen.....	220
Literatur	221

I. Einleitung

„Ich bezeichne deshalb als Mobilmachung das Freisetzen aller Kräfte innerhalb eines Volkes, die bestimmt sind, Kampfeskraft und Widerstandsfähigkeit zu steigern, die das Handeln zu erweitern und die Kraft des Erduldens zu vergrößern vermögen. Und da sich diese Erweckung nur als ein gesellschaftlicher Vorgang verstehen lässt, so dürfen wir die Gesamtheit solchen Tuns als soziale Mobilmachung bezeichnen.“¹

Als der Mannheimer Nationalökonom SAMUEL ALTMANN im Juni 1915 vor der *Juristischen Gesellschaft* in Berlin einen Vortrag über die „Soziale Mobilmachung“ für den laufenden Krieg hielt, tat er dies als Wissenschaftler und Praktiker zugleich. Seit September 1914 leitete der Handelshochschulprofessor die *Zentrale für Kriegsfürsorge* in Mannheim. Dass das noch junge Feld der sogenannten „Kriegswirtschaftslehre“ so schnell in die Praxis umgesetzt würde, hätten sich ALTMANN und seine Kollegen sicher nicht vorgestellt. Dass ein linksliberaler Akademiker nolens volens zum ehrenamtlichen kommunalen Spitzenbeamten wurde, steht gleichzeitig exemplarisch für wesentliche Umbrüche, die der Kriegsausbruch für die spätwilhelminische städtische Gesellschaft bedeutete und die Thema dieser Studie sein werden. „Nicht vergessen werden soll hierbei das Verdienst, das die Organe der Selbstverwaltung, vor allem die Städte, sich in dieser Phase [der Mobilmachung] erworben haben“, so Altmann weiter² – und tatsächlich spielten die Stadtgemeinden organisatorisch und finanziell eine zentrale Rolle bei der Entstehung und Mobilisierung des qualitativ Neuwertigen, das dem Ersten Weltkrieg das Attribut des ersten modernen Krieges eingebracht hat.

Gleichgültig, ob man diesen Modernitätsbegriff auf militärischer, technologischer oder kommunikativer Ebene ansiedelt: die Grundlage für diese Modernisierung bildeten die Städte des Kaiserreichs, deren geistige und wirtschaftliche Entwicklung die Mittel dieser neuen Kriegsführung als „Laboratorium“ vorbereitet hatten.³ Gleichzeitig stellte die Mobilmachung im Sommer 1914 die Kommunalverwaltungen vor eine Belastungsprobe sondergleichen, da die gesetzlichen Regelungen der Mobilmachung aus den 1880er

1 Samuel P. Altmann, 1916: Soziale Mobilmachung. Vortrag gehalten in der *Juristischen Gesellschaft* zu Berlin am 12. Juni 1915, Mannheim, S. 4.

2 *Ibid.*, S. 11.

3 John Horne, 2004: Ein Laboratorium für den totalen Krieg – Heimatfronten 1914–1918, in R. Rother (Hg.): *Der Weltkrieg 1914–1918. Ereignis und Erinnerung* (Ausstellungskatalog des Deutschen Historischen Museum Berlin), Wolfratshausen, S. 50–57; Markus Funck, 2004: Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert, in *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2/2004, S. 5–9. Zur allgemeinen „Modernität“ des Ersten Weltkriegs vgl. die Beiträge in Petra Ernst (Hg.), 2004: *Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne*, Wien.

Jahren weit hinter der sozioökonomischen Entwicklungsdynamik des Großstadtlebens 1914 zurück blieben.⁴

Vor diesem Hintergrund waren es noch vor der Kriegsfront vor allem die Städte, in denen sich die Prägung einer mentalen „Kriegskultur“ abspielte, die für das Kaiserreich vor allem durch die Entstehung und den Zerfall eines gesamtgesellschaftlichen „Burgfriedens“ charakterisiert war.⁵ Diese Kriegskultur und ihre Entwicklungsdynamik ist, wie der folgende Forschungsüberblick zeigt, in zahlreichen regional- und stadthistorischen Arbeiten dokumentiert und erforscht worden. Auffallend ist dabei allerdings die deutliche Betonung des Krisenhaften und Neuen – strukturelle Kontinuitäten und das Fortdauern längerfristiger Prägungen einer Stadtgesellschaft werden hingegen aus vielen stadthistorischen Fallstudien aufgrund ihrer Fragestellungen oder ihrer Untersuchungszeiträume ausgeklammert.⁶ Dabei haben gerade stadthistorische Arbeiten in den letzten Jahrzehnten – erinnert sei etwa an die Ergebnisse der großen Forschungsprojekte zur Geschichte des Bürgertums in Frankfurt und Bielefeld – wichtige Beiträge zu einer Neubewertung des gesellschaftlichen Wandels im Kaiserreich geleistet.⁷

Die vorliegende Arbeit vertritt die These, dass sich die Heterogenität städtischer Gesellschaftsentwicklung im späten Kaiserreich auch in der Produktion und Kommunikation städtischer Kriegskulturen widerspiegelt. Abhängig von der jeweiligen „Friedenskultur“ standen den Akteuren der Stadtgesellschaft unterschiedliche Wege

4 Hermann Schäfer, 1983: Regionale Wirtschaftspolitik in der Kriegswirtschaft. Staat, Industrie und Verbände während des Ersten Weltkriegs in Baden, Stuttgart, S. 33ff. und Kap. IV.3 dieser Arbeit.

5 Horne, Laboratorium, S. 53ff. Zur psychologischen Verflechtung von Kriegserfahrung und „Heimatfront“ vgl. Gerd Krumeich, 1997: Kriegsfront – Heimatfront, in G. Hirschfeld et al. (Hg.): Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, Essen, S. 12–19 und Peter Knoch, 1989: Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung, Stuttgart.

6 Von den neueren stadthistorischen Studien geht Christoph Nübel, 2008: Die Mobilisierung der Kriegsgesellschaft. Propaganda und Alltag im Ersten Weltkrieg in Münster, Münster, in seiner Diskursanalyse auf länger wirkende Kontinuitäten ein. Auch Roger Chickering, 2007: The Great War and urban life in Germany. Freiburg, 1914–1918, Cambridge, legt mit seinem Projekt der mikrohistorischen „Totalgeschichte“ natürlich einigen Wert auf eine breite historische Einbettung.

7 Thomas Mergel, 2001: Die Bürgertumsforschung nach 15 Jahren. Für Hans-Ulrich Wehler zum 70. Geburtstag, in *Archiv für Sozialgeschichte* 41, S. 515–538; Jonathan Sperber, 1997: Bürger, Bürgertum, Bürgerlichkeit, Bürgerliche Gesellschaft: Studies of the German (upper) middle class and its sociocultural world, in *Journal of Modern History* 69, S. 271–297.



Großherzog Friedrich I. vor dem Mannheimer Schloss anlässlich seines 50. Thronjubiläums. Trotz der zahlreichen Besuche des liberalen Monarchen fühlten sich viele Mannheimer Politiker nicht nur geographisch an den Rand des Großherzogtums Baden gedrängt. Quelle: StadtA MA KF 7332.

zigen Stolzes darauf, dass die Stadtgemeinde auch ohne hohe staatliche Förderung ihre wirtschaftliche und kulturelle Modernisierung vorangetrieben hatte, litt das städtische Selbstbewusstsein hier doch deutlich.

Etwas aufrichten konnte sich dieses an der Entwicklung der Kultur und des Bildungswesens, die um die Jahrhundertwende eine zweite Blüte erlebten. Der bereits vor der Jahrhundertwende begonnene Bau einer Fest- und Kongresshalle, des Rosengartens, wurde zu einem sich über sechs Jahre hinziehenden Mammutprojekt. Nach dessen Abschluss verfügte Mannheim über einen der größten Versammlungssäle des Reiches und zog damit schon bald Versammlungen großer Dachverbände an – darunter auch die großen bürgerlichen Sozialverbände wie den *Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit* oder den *Verein für Socialpolitik*.¹¹⁹

Angesichts des Stadtjubiläums 1907 präsentierte sich die Stadt einerseits als wichtiges Wirtschaftszentrum, ein Aspekt der in der Selbstdarstellung der Industriestadt nicht fehlen durfte und mit einer Gewerbeausstellung und der offiziellen Einweihung

119 Dieter Schott: Stadt unter Strom, S. 563f.